

Richtlinien zur Sexualerziehung

„Orientierung zur Erziehung in der menschlichen Liebe“ sind die „Hinweise zur geschlechtlichen Erziehung“ überschrieben, die am 1. Dezember 1983 von der Kongregation für das katholische Bildungswesen herausgegeben wurden. Es ist der erste ausführliche Text einer römischen Kongregation zu diesem Thema, und man ist gespannt, ob und wie seit der „Erklärung über einige Fragen der Sexualethik“ (29. Dezember 1975) Bischofssynoden und Bischofskonferenzen auf römische Wahrnehmungen eingewirkt haben.

Die in vier Kapitel gegliederte Verlautbarung klärt zuerst einige Prinzipien (christliche Auffassung von Geschlechtlichkeit; Wesen, Ziel und Mittel der geschlechtlichen Erziehung), um dann die recht unterschiedliche Verantwortlichkeit in Familie, Schule, Gemeinde, Jugendgruppe herauszuheben. Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit den Voraussetzungen und dem Wesen der geschlechtlichen Erziehung (Qualifikation der Erzieher, Erziehungsmethoden). Das vierte Kapitel geht auf „Einzelp Probleme“ ein: Voreheliche Sexualität, Selbstbefriedigung, Petting, Homosexualität. Wie ersichtlich, wird die im Bereich Geschlechterziehung anfallende Problematik in ihrer sachlichen Breite, theoretischen Tiefe und notwendigen Aktualität angegangen.

Die dargestellte christliche Sexualerziehung kann durchweg als positiv, ganzheitlich, altersgemäß, stufenweise geordnet, affektiv eingegründet, in den Glauben integriert bezeichnet werden. Jegliche Abwertung der Geschlechtlichkeit ist überwunden: „Weil der ‚geschichtliche‘ Mensch versucht ist, Geschlechtlichkeit auf die sexuelle Erfahrung einzuschränken, gab es verständlicherweise Reaktionen, deren Anliegen es war, die Geschlechtlichkeit abzuwerten, so als ob sie natürlicherweise des Menschen unwürdig sei. Die vorliegenden Orientierungslinien wenden sich bewußt gegen eine derartige Entwertung“ (Nr. 28). Die Erklärung wird auch der altersgemäßen Ansprechbarkeit junger Menschen gerecht, obgleich nie zwischen Jungen und Mädchen unterschieden wird. In dieser grundsätzlichen Bewertung der Sexualerziehung werden allerdings zu wenig die gesellschaftlichen Bedingungen von Sexualität und damit von Sexualerziehung realisiert. Ferner hat die innere Ausrichtung der Sexualerziehung auf die Ehe bzw. die die Ehe übertreffende Jungfräulichkeit (Nr. 18) ihren Preis, zuerst schon in der Wahrnehmung der Wirklichkeit jugendlicher Sexualität von heute.

Nur mit großer Zustimmung kann man lesen, die geschlechtliche Erziehung dürfe nicht auf einen bloßen theoretischen Unterrichtsgegenstand verengt werden und sie erstrebe die Erreichung eines besonderen Zieles: „die affektive Reifung des Schülers sowie die Erlangung der Herrschaft über sich selbst und des rechten

Verhaltens in den sozialen Beziehungen“ (Nr. 70). Die affektive Relevanz einer solchen Erziehung kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Informationen sind von Wertgesichtspunkten unablässig, stehen immer im Kontext sittlicher Verantwortung, meinen den ganzen Menschen.

In diesem Zusammenhang muß man bedauern, daß von „Freude“ in diesem Text nur einmal die Rede ist; und zwar dort, wo vom „inneren Gebetsleben“ (Nr. 46) gesprochen wird: daß „christliche Freude“ helfe, den Kampf gegen das Böse zu gewinnen. Diese implizite freudlose und glückferne Anthropologie kann vermutlich die Motivationen zu nicht bestreitbarem Verzicht und nötiger Selbstbeherrschung nur unzureichend begründen. Hat Geschlechtlichkeit – übrigens in Übereinstimmung mit der Enzyklika „*Humanae vitae*“ (25. Juli 1968) – nicht auch mit „Freude“ zu tun (dort Nr. 9)? Bahnt sich hier, unter den sogenannten Ehezwecken und in der Bewertung von Sexualität überhaupt, wieder eine „asketische“ Engführung an?

Die konkreten Lebenschancen junger Menschen werden in der folgenden Alternative beschrieben: „Die wahre Liebe besteht... in der Hingabe an den anderen zu dessen Wohl, achtet dessen Persönlichkeit und Freiheit, ist nicht egoistisch und sucht auch nicht sich selbst im anderen, ist hingebend und nicht besitzend. Der geschlechtliche Instinkt hingegen, wenn er sich selbst überlassen bleibt, führt zur bloßen leiblichen Vereinigung und versucht, den anderen zu beherrschen, indem man unmittelbar eine persönliche Befriedigung sucht“ (Nr. 94). Diese Aussage mag als Modell stehen, auch für die Behandlung der anderen sexuellen Probleme junger Menschen. Diese moralische Pauschalierung wird der Lebenswelt, den Wertsetzungen, den Sehnsüchten und auch den Nöten junger Menschen nicht gerecht. Doppelt bedauerlich, weil der positive Ansatz keine „affirmative Sexualerziehung“ erbringt und weil eine „Virtuosenethik“ vorgetragen wird, die junge Menschen nur entmutigen kann. Da helfen die bekannten Unterscheidungen zwischen objektiv „schwerer sittlicher Verfehlung“ und subjektiven Entschuldigungsgründen gerade im herausfordernden Gespräch mit jungen Menschen nicht viel weiter.

Glücklicherweise realisiert die Erklärung die kulturellen und sozialen Unterschiede zwischen den verschiedenen Ländern und folgert: „Darum bedürfen diese Hinweise der Anpassung an die pastoralen Erfordernisse der Ortskirche durch die Bischofskonferenzen“ (Nr. 3). Bei dieser Anpassung wäre die Deutsche Bischofskonferenz gut beraten, wenn sie sich an die Texte der Würzburger Synode zu Sexualität, Ehe und Familie hielte. Diese sind der Lebens- und Liebeswelt junger Menschen näher und dadurch hilfreicher als der Text aus Rom – allen seinen zu würdigenden, positiven Ansätzen zum Trotz.

Roman Bleistein SJ